Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1832. XXI. 11. März.

Die Jugend spricht: „Des Lebens mich zu freuen
Befiehlt mir die Natur“; und in den Reihen
Des Tanzes schweben luftig Lust und Fuß,
Dahin entführt vom frischen BlutErguß.

Wer will darüber mit der Jugend rechten?
O wenn doch alte Tadler es bedächten,
Sie wären gern noch jugendlich und froh,
Das heißt, sie machten gern' es ebenso.

Das schöne lebenslustige Pesth, immer zunehmend in diesen beiden Vorzügen, bezieht dieselben vornämlich, wie aus der Bildung des Geschmacks überhaupt, so insbesondere auch aus der in den sogenannten zeichnenden Künsten und in der Tonkunst. Pesth ist eine kunstbefreundete, kunstliebende, kunstbeweisende Stadt, und die Geselligkeit der Einwohner höherer Region charakterisirt sich durchgängig so wohlgeartet. Wo KunstLiebe zur LebensVerschönerung verwendet wird, behauptet die Tonkunst immer den ersten Preis, denn sie vergilt ihren Vertrauten am geläufigsten und süßesten; Gesang und Tanz sind dann ihre Zöglinge, und diese sind die Gespielen der Freude. Der frohe Mensch aber ist immer ein guter, ein glücklicher Mensch, und in Pesth wird viel gesungen und getanzt. Wider Lezteres wird zwar mancherley geeifert und salbadert; aber die gute menschliche Natur behauptet dagegen ihre Rechte, und es läßt sich in gesitteter Gesellschaft schlechterdings nichts einwenden wider die Tanzlust. Gesetzt auch, daß es hie und da ein Opfer des fröhlichen Leichtsinnes und der Unvorsichtigkeit gebe, finsterer Gram und düsteres Herzeleid, Freß- und SaufLust, ꝛc, zählen der Opfer weit mehrere. Der Mensch ist zur Freude geschaffen, selbst um den Preis, daß er darin

umkäme. — Genährt und geleitet wurde die TanzFreude zu Pesth in den AnfangsMonathen dieses Jahres auch durch manche locale Kunst-Composition, (s. Intelligenzblatt und Beilagen zu unserer Ztg). Wir erwähnen hier nur der Ton-Dichtung, welche von Hrn F. X. v. Hranilovich, unter dem Titel „Die Zierde von Pesth", in C. Miller's Kunst- und MusikalienHandlung erschienen ist, und zwar unserer Seits bloß wegen des Titelblattes. Es stellt in einer Vignette (lithogr. von J. Höschl), recht getreu und ansprechend gearbeitet, die majestätische Façade des nun vollendeten neuen RedouteGebäudes (samt der rechten Seite des ganzen imposanten Baues), des neuesten und schönsten Architectur-KunstWerkes in Pesth, dar. Der eben so gefällig als effectvoll geordnete SteinKoloß ist in dem gleichso gefälligen Bilde sehr verständig und regelrichtig aufgefaßt. — Auch die Schrift dieses Titelblattes, sowie auf dem vom Redoute-Galoppe aus Algier (gleichfalls bei C. Miller), und denen des „SporenGalopp", des „RosenWalzers", ꝛc, von und bei Ferd. Tomala, ist in ihrer Art ein rühmenswerthes Kunstwerk.

KunstDenkw. Aus Paris, 21. Febr. „Dr Civiale hat neulich dem OberChirurgus eines hiesigen Hospitals, dem bekannten Prof. Lisfranc, mit dem glücklichsten Erfolg einen Stein nach seiner Methode operirt. Früher operirte er schon mit Glück den berühmten Prof. Dubois. Unter denen, welche er von diesem Uibel befreyte, zählt man 12 Aerzte oder Chirurgen." — London. Hr Apotheker Baumann in Meiningen liefert im Gotha'schrn Anzeiger vom 19. v. M. einen interessanten Aufsatz über Glasmalerey, in welchem auch Folgendes vorkommt: „Da es bei der

modernen gothischen Baukunst, die besonders in England geliebt wird, nicht möglich ist, zu den Fenstern der Gartenhäuser und Capellen ächte farbige Gläser herbei zu schaffen, so hat sich in der Regentstreet zu London ein Laden aufgethan, in welchem Vorhänge und Einsatzbilder von Leinwand verkauft werden, welche die Farbengluth des gemalten Glases auf das täuschendste nachahmen und deßhalb großen Abgang finden. In südlicher gelegenen Städten, in welchen die Sonne sich nicht so spärlich sehen läßt, als in London, mögen sie besonders gute Wirkung hervorbringen." (Nachmachen.) Hr B. sagt bezüglich auf Glasmalerey, (wovon, wie auch von Schriftmalerey,) das MittelAlter so manche bewundernswerthe Erzeugniße hinterließ: „Jezt sind dergleichen Malereyen, wie alle Erzeugniße der Kunst und der Gewerbe, im Vergleich zu den vorigen Zeiten, ungleich theurer, als sonst, so daß nach Maaßstab des Preises, um welchen die Gebrüder Müller in Bern (Schweitz) ihre Glas-Gemälde verkauften, der Betrag des ächten bunten, mit biblischen Figuren bemalten Glases, für eine nicht allzugroße Kirche, leicht auf hundert tausend Gulden und noch mehr, sich belaufen dürfte."

Techn. Erfindung. Aus Böhmen. „Der geschickte und industriöse GlasFabrikant Joseph Zich in Joachimsthal, welcher auch Erfinder des schwarzen Metallglases ist, hat nun eine neue Art Glas erfunden, welches er Steinglas nennt, und worauf er auch von der k. k. Hofkammer ein ausschließendes Privilegium erhalten hat. Es wird von allen Farben und zwar durch Desoxydation des Glassatzes gemacht, ebenso auch verschmolzen und verarbeitet. Es kan ganz durchsichtig, aber auch etwas durchscheinend gemacht

werden; es ist sehr hart, und daher einer hohen Politur fähig. Es ist auf dem Bruche bunt geadert, gestreift und geflammt, daher durch das Schleifen die herrlichsten, wie künstlich hervorgebrachten, Malereyen mit den schönsten Farben-Nüancen zum Vorschein kommen. Referent hat Pokale und andere Gegenstände davon gesehen, welche sowohl in der Form, als auch durch ihre Aehnlichkeit mit dem Jaspis, Achat, Malachit und Marmor Alles übertreffen, was noch in Glas gearbeitet worden ist. Wenn diese Glasart einmal bekannt seyn wird, werden gewiß die geschmackvollsten Gegenstände des Luxus, welche man sonst aus Gold, Silber, Porcellan ꝛc. machte, in diesem Steinglase, besonders wenn es jaspisähnlich ist, und mit Silber und Gold montirt wird, aller Augen auf sich ziehen, dem Publikum Vergnügen und dem Erfinder Ehre und Nutzen bringen.“ (Das sollen sie auch. Aber warum gibt es nicht in Ungarn eine solche Erfindung, und Hunderte von Erfindungen? Wir wissen recht wohl, was allerhand gesprochen oder geschrieben wird; sed verba sunt, verba sunt. In Ansehung der GlasBereitung und Anwendung wiederholen wir unsere schon vorgebrachte Aeusserung, daß sie unberechenbare Fortschritte zulassen und bedürfen.)

Artesische Brunnen. Aus Odessa, 10. Febr. „Am 3. d. begannen hier in Gegenwart des GeneralGouverneurs Grafen Pahlen, und anderer hohen Personen, neue Bohrungen, um einen Artesischen Brunnen anzulegen. Am 7., nach vierthalbtägiger Arbeit, war man schon 120 Fuß tief gedrungen. Zuerst stieß man auf Kalkthon, welcher unterhalb der Kalkformation, aus welcher die Steppe und der Boden der Oberstadt Odessa besteht, lagert; dann kam Thon. Als die

Bohrung eine Tiefe von 107 Fuß erreicht hatte, traf man auf pulverisirtem Thon Spuren von Wasser. Diese Bohrung liefert bereits einige Aufklärung über die häufigen Einstürzungen der steilen Gestade am schwarzen Meere auf der Seite von Odessa. Es befindet sich nämlich das Bett, wo das Wasser, durch welche die gewöhnlichen hiesigen Brunnen genährt werden, einsickert, einige Fuß oberhalb des Meeresniveau's auf Letten, dessen Feuchtigkeit so groß ist, daß wenn er durchbohrt wird, er über dem BohrInstrument zusammenstürzt. Dieser durch einsickerndes Wasser stets angefeuchtete Letten nun veranlaßt jene bisweilen ungeheuren Einstürzungen des MarinKalkfelsens. Eben so entspringen alle in der Umgebung Odessa's befindliche Quellen, welche sämtlich in gleichem Niveau sind, von oberhalb dieser Lettenschicht. Man betrachtet die in so kurzer Zeit bereits erlangte Tiefe als ein gutes Vorzeichen für das Gelingen des Werkes, obgleich die Geschwindigkeit der Arbeit mit der zunehmenden Tiefe im umgekehrten Verhältniß steht. Man will nun dießmal bis auf 1,500 Fuß (?) Tiefe bohren, wenn man nicht früher Wasser erhält. Erst bei dieser Tiefe soll, Falls die Arbeit wieder fruchtlos abliefe, aufgehört werden."

Meteorolog. und SanitätsDenkw. Aus Dresden, 28. Febr. Die hiesige „Gesellschaft für Natur- und HeilKunde" macht Folgendes bekannt: „Der Monath Februar zeichnete sich in Dresden durch mehrere ungewöhnliche WitterungsVerhältniße aus. Der Barometer-Stand war sehr hoch, im Mittel über 28 Zoll, was ziemlich ungewöhnlich ist. Ein sehr schnelles Steigen des Barometers fand vom 3. zum 4. Febr. Statt. Die Temperatur war nach Verhältniß der

Jahrszeit sehr mäßig. Der höchste Stand + 10, 2°, der tiefste — 7, 3°, die größte Schwankung 17, 5°. Der Himmel war im Anfang und bis zum 12. bedeckt und neblich, auch etwas Regen; vom 13. bis zum 24. aber ununterbrochen hell mit einzelnen Wölkchen und Nebeln. Die Luft im Allgemeinen war in der lezten Zeit trocken; der relative Feuchtigkeitszustand der Atmosphäre schwankte zwischen dem 6. bis 24. Febr. zwischen 0, 51 und 0, 77. Die ersten Tage des Monaths waren ungleich feuchte; die größte Trockenheit fand am 19. Statt. Der Wind war mäßig und nur am 13. und 14. stark SO., übrigens war stets O. SO. selbst S. Wind aber schwach, zuweilen völlige Windstille. — Entsprechend diesen atmosphärischen Einflüßen kamen sehr häufig die in diesem Monath fast immer gewöhnlichen Rheumatismen und Katarrhe mit und ohne Fieber vor, und nahmen nicht selten die Form stark = entzündlicher Affectionen des innern und äussern Hautsystems, insbesondere der Athmungsorgane, an. Es gehört hieher der Fortgang und die sogar größere Ausbreitung einer bereits aus dem vorigen Monath in diesen übergegangenen Scharlachepidemie, das öftere Vorkommen von Rosen, von Hals = und DrüsenEntzündungen, selbst der häutigen Bräune (Croup). Sehr heftige Katarrhe gingen nicht selten in BrustEntzündungen über, oder leztere traten sogleich als solche auf. In Verbindung mit diesen Entzündungskrankheiten standen häufige Congestionen, Blutungen und einigemal Schlagfluß. Eine besonders häufig vorkommende Form waren Anfangs des Monaths und auch späterhin Schleimfieber, eben so gastrische Fieber, welche jedoch, ohne einen nervösen Charakter offenbart zu haben, zu Ende des Monaths sehr selten wurden.

Ausserdem kamen von UnterleibsKrankheiten LeberEntzündungen, Gelbsucht und Wassersuchten vor, Durchfälle nur selten und Brechdurchfälle noch seltener. Auch auf andere chronische Leiden äußerte die Krankheitsconstitution ihren Einfluß in häufigen Anfällen von Gicht, Hämorrhoiden, Blutbrechen und Beschleunigung auszehrender Krankheiten. Ohne besondere Bösartigkeit der Krankheitsformen an sich, wurde daher doch die Mortalität im Ganzen durch häufiges von der Scharlachepidemie Ergriffenwerden der Kinder und durch Steigerung alter chronischer Uibel einige Wochen hindurch bedeutend vermehrt. — Unter den Hausthieren kamen im Januar und Anfangs Februar nur einzelne und gewöhnlich leichte katarrhalische rheumatische Krankheiten vor. Erst vom 14. Febr. nach Eintritt der wärmern Witterung zeigten sich gastrische Fieber mit gelbsüchtigen Zufällen bei Pferden, aus welchen einigemal auch LungenEntzündungen hervorgingen."

Bauwesen. Den Hausschwamm betreffend (s. NN. XIV. XV. dies. Bl.) findet sich im Gotha'schen Anzeiger noch Folgendes: „Der Schwamm zeigt sich hauptsächlich an den jungen Hölzern, und an solchen, die im Sumpfe gewachsen sind. Die alten guten Regeln, daß man zum Bauen nur ausgewachsenes und auf dürrem Boden gestandenes Holz nehmen solle, können daher nicht ungestraft verachtet werden. Wenn es aber in unserer Zeit an vielen Orten unmöglich ist, eine strenge Auswahl zu treffen, so weist dieser Umstand auf die Nothwendigkeit hin, den Holzbau in den unteren Geschossen nach und nach ganz zu vermeiden. Anstriche können den Schwamm nicht abhalten, noch weniger der trocknen Fäulniß wehren. Bei aufrechtstehenden

Hölzern (Säulen, Ständern) ist es gut, wenn sie ausgebohrt, und einen bis zwey Fuß hoch mit Salz ausgefüllt werden. Unten wird das Bohrloch mit einem Zapfen verschlossen, und das Hirnholz auf heisses Pech gesetzt. Es zieht sich die Feuchtigkeit im Holze allmählig nach unten, und sättigt sich."

Miscellen. Aus London, 21. Febr. „Am 17. d. führte im Unterhause Hr Hunt Beschwerde darüber, daß es in London an Orten zur Aufnahme der CholeraKranken fehle. Ein Patient sey von Hoxton aus in einer Mieths-Kutsche den ganzen Tag lang in London umhergefahren worden, ohne ein Hospital aufzufinden, bis man ihn endlich nach einem leeren Hause in Surrey gebracht habe. Sir R. Peele meynte hiebei, dergleichen Mittheilungen sollten, um das Publikum nicht zu beunruhigen, den Ministern lieber privatim gemacht werden, womit auch der Minister Lord Althorp vollkommen übereinstimmte." (Privatim? Trotz Peel und Althorp publicissime sollten in einem Lande, das sich mit seiner Preßfreyheit so sehr brüstet, dergleichen Mittheilungen geschehen. Gerade dieß ist ein Fall, in welchem Preßfreyheit nützlich seyn kan und soll.) — Laut der Warschauer Ztg vom 26. v. M. lebt in Potoczki, an der Litthauischen Gränze, ein Hirt, Namens Grabowski, der 169 Jahre alt ist. — Am 23. v. M. starb zu Rödelheim bei Frankfurt a. M. Wolf Simson Heidenheim, 75 Jahre alt; ein unersetzlicher Verlust für orientalische Sprach- und SchriftForschung, besonders das Hebräische.

Logogriph.

Einer Baumfrucht, Vögel zu kleiden,
Muß man Anfang und End' abschneiden.

Ch. Nro 20. Siebenbürgen.